

5. Familie Müller

5.1 Akteursgewinnung und Methodenreflexion

Da mir in Barnaul mehrfach mitgeteilt worden war, in den Dörfern werde »die deutsche Kultur« viel besser bewahrt als in der Stadt,¹ und weil sich die Akteursgewinnung zur beobachtenden Teilnahme in Barnaul als zäh erwies, entschied ich mich dazu, die Vermittlung eines Kontakts zu einer mir persönlich nicht bekannten Familie über einen persönlichen Kontakt aus Deutschland in Anspruch zu nehmen.² Um die Anonymität der Akteure zu wahren,³ wird die soziale Beziehung der Beforschten und der vermittelnden Person sowie zwischen mir und der vermittelnden Person nicht genauer ausgeführt. Ich ließ einer remigrierten Aussiedlerfamilie mein Interesse an beobachtender Teilnahme der Ernährung übermitteln. Für die notwendige Unterbringung und Versorgung im eigenen Haushalt sagte ich eine finanzielle Kompensation zu (siehe unten, vgl. 2.1-2.2 *Datenerhebung*). Dabei ist kritisch zu reflektieren, dass ich nicht genau weiß, wie mein Erkenntnisinteresse an der gegenwärtigen Ernährung von remigrierten Russlanddeutschen letztlich vermittelt worden ist und welche Vorstellungen und Erwartungen möglicherweise bei den Akteuren geweckt wurden (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).

Ein drittes Fallbeispiel einer auf dem Land lebenden Familie bietet potenziell größere Kontrastpunkte für einen Vergleich mit den ersten beiden Fallanalysen über Familien, die in der Hauptstadt des Altajgebietes wohnen, und ermöglichte mir einen Einblick in weitere Lebenswirklichkeiten von Russlanddeutschen in Westsibirien. Abgesehen von der unterschiedlichen Lebensweise, die der Wohnort Stadt bzw. Dorf mit sich brachte, unterschieden sich auch die Berufe und der Bildungsgrad der Akteure. Lidija und Artur Müller⁴ waren anders als *Marina* (Kap. 3.) und *Katja* (Kap. 4.) keine Akademiker. Sie wiesen einen mittleren Bildungsgrad auf und waren in der Landwirtschaft tätig.

1 Vgl. Feldtagebuch 13.3., 15.4.2015.

2 Vgl. Feldtagebuch 6.5., 7.5., 8.5.2015. An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich für die Kontaktvermittlung bedanken.

3 Vgl. von Unger 2014, S. 24f.; Hopf 2013, S. 590.

4 Vgl. Anmerkung zu Personen- und Ortsnamen. Da ich Lidija und Artur Müller im Russischen siezte, werden sie in der Fallanalyse stets mit Vor- und Nachnamen erwähnt.

Familie Müller bestand aus den Eheleuten sowie vier Kindern. Lidija Müller war zum Zeitpunkt meiner Feldforschung 49 Jahre alt und Artur Müller war 51 Jahre alt.⁵ Die vier Kinder waren vier, acht, 16 und 25 Jahre alt.⁶ Das älteste Kind wohnte nicht mehr mit seiner Familie in einem Haushalt zusammen (vgl. 5.3 *Aussiedlung und Rückkehr*). Die Müllers lebten in einem Dorf im Altajgebiet, mehrere Hundert Kilometer von Barnaul entfernt. Sie bewohnten ein eigenes Haus mit großem Grundstück, landwirtschaftlichen Nutzflächen und Vieh, das in entsprechenden Ställen untergebracht war. Neben dem Wohnhaus befand sich zudem eine SOMMERKÜCHE. Sie schien zum Zeitpunkt meiner Feldforschung als Lagerfläche zu dienen und wurde nicht betreten. Das Haus verfügte lediglich über ein WC. Zwar befand sich in dem Raum auch eine Badewanne, diese war aber offenbar bisher nicht funktionsfähig. Stattdessen verfügte die Familie über eine BANJA (баня) sowie eine im Sommer zu benutzende Außendusche.⁷

Die Lebensgrundlage der Müllers waren die *Subsistenz- und Landwirtschaft* (Kap. 5.2). Sie besaßen Kühe, Pferde, Schafe, Schweine, Hühner, Kaninchen sowie Ackerflächen und einen Obst- und Gemüsegarten. Fleisch wurde eingefroren, Getreide gelagert, Obst und Gemüse eingemacht und zu KOMPOTT gekocht. Über den Subsistenzbedarf hinausgehende Eier und Milcherzeugnisse wurden an den Staat verkauft. Dies stellte die finanzielle Lebensgrundlage der Familie dar. Hin und wieder kaufte zudem ein Nachbar ein geschlachtetes Schaf.⁸

Die Familie von Lidija Müller sei aus dem Wolgagebiet in ein Nachbardorf ihres jetzigen Wohnortes deportiert worden. Die Vorfahren ihres Mannes Artur hätten bereits hier gesiedelt.⁹ Lidija Müller erwähnte, dass ihre Großmutter es schwer gehabt habe, weil manche Verwandte nie wieder aus der Gefangenschaft oder der TRUDARMEE zurückgekehrt seien.¹⁰ Beide Eheleute hatten deutsche Vorfahren und sprachen Plattdeutsch (»Plautdietsch«).¹¹ 1998 konnten sie deswegen als Spätaussiedler in die BRD ausreisen.¹² 2007 kehrten sie in ihr Herkunftsdorf im Altajgebiet zurück (vgl. 5.3 *Aus-*

5 Vgl. Feldtagebuch 15.5.2015.

6 Vgl. Feldtagebuch 14.5., 15.5.2015.

7 Vgl. Feldtagebuch 14.5.2015.

8 Vgl. Feldtagebuch 14.5., 15.5.2015.

9 Vgl. Eva-Maria Stolberg: Sibirien und die Deutschen in Sibirien. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. URL: www.ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55224 (16.1.2019): »Im Zuge der von Ministerpräsident Pëtr Stolypin initiierten Agrarkolonisation zogen [in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts] ca. 100.000 Deutsche aus der Wolga- und der Schwarzmeerregion vor allem ins landwirtschaftlich ertragreiche Westsibirien.«

10 Vgl. Feldtagebuch 16.5.2015.

11 Vgl. Panagiotidis 2015: »Seit der BVFG-Reform Ende 1992 kommen Spätaussiedler gemäß § 4 Abs. 1 »in der Regel« nur noch aus der ehemaligen Sowjetunion. [...] Die Definition der »deutschen Volkszugehörigkeit« wurde seitdem mehrfach angepasst, insbesondere im Hinblick auf die Bedeutung deutscher Sprachkenntnisse. Die seit 1996 durchgeführten Sprachtests verlangten durch »familiäre Vermittlung« erworbene Deutschkenntnisse. Seit 2013 sind auch anderweitig erworbene Kenntnisse zulässig, was den Kreis der potenziellen Spätaussiedler wieder wachsen lässt.« Zu der niederdeutschen Dialektvarietät »Plautdietsch« und ihrer Genese vgl. Maas 2008, S. 156f.

12 Vgl. Bundesministerium des Innern: Spätaussiedler, o.D. URL: <https://www.bmi.bund.de/Shared-Docs/Glossareintraege/DE/S/spaetaussiedler.html> (16.3.2015): »Spätaussiedler sind nach § 4 Bundesvertriebenengesetz deutsche Volkszugehörige, die ihren Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten auf dem Wege des vertriebenenrechtlichen Aufnahmeverfahrens nach dem 31.12.1992 verlas-

siedlung und Rückkehr).¹³ Lidija und Artur Müller haben jeweils vier Geschwister. Während alle von Lidijas Verwandten in Deutschland lebten, wohnte ein Bruder von Artur in demselben Dorf wie sie. Er war ebenfalls nach der Aussiedlung hierher zurückgekehrt.¹⁴

Das Dorf bestand aus einer einzigen, langen Straße, an der entlang kleine, aus Stein gebaute Einfamilienhäuser standen. Manche Wohnhäuser waren verlassen und teilweise bereits verfallen. Früher hätten überwiegend Deutsche das Dorf bewohnt. Dann seien fast alle ausgesiedelt.¹⁵ Auch Rückkehrer, die ursprünglich nicht aus diesem Dorf stammten, seien hierhergezogen, daher hätten sie eine Zeitlang in der Nachbarschaft Kinder nur Deutsch sprechen gehört, erinnerte sich Artur Müller. Manche seien inzwischen weitergezogen. Gegenwärtig sei der Großteil der Nachbarschaft russisch.¹⁶ Es gab eine Grundschule, einen Tante-Emma-Laden und ein baptistisches Gemeindehaus. Vor der Aussiedlung der Familie Müller habe es noch mehr Geschäfte in dem Dorf gegeben. Lidija Müller zeigte mir ein ehemaliges Krankenhaus, das zuletzt als Altenheim genutzt worden sei. Dort, wo sich nun der Friedhof befand, hätten einst Wohnhäuser gestanden. Von ihnen seien nicht mehr als Ruinen übrig geblieben.¹⁷ Größere Einkäufe tätigen, das Auto tanken oder essen gehen war nur in der nächstgrößeren Stadt circa 40 Kilometer vom Dorf entfernt möglich.¹⁸ Diese Schlaglichter veranschaulichen die demografische Situation und die Infrastruktur in dem Herkunftsdorf, wie sie sich im Zuge der massenhaften Aussiedlungen in den vergangenen zwei Dekaden entwickelt hatten.

Vom 14. bis 18. Mai 2015, d.h. knapp fünf Tage, verbrachte ich bei der Familie und teilte mit ihr Haus und Tisch, um beobachtend an ihrem Alltag teilzunehmen.¹⁹ Nach Cohn eignet sich diese Erhebungsmethode »vor allem für Forschungen, die sich mit dem Handeln von Menschen auseinandersetzen. Dies betrifft das konkrete Verhalten von Personen, die Alltagspraxen, aber auch die Lebenswelten, Sinnstiftungen und Strukturen, die mit diesem Handeln zusammenhängen.«²⁰ Dementsprechend dient mein Feldforschungstagebuch als Primärquelle (vgl. 2.1-2.2 *Datenerhebung*).

Außer am Esstisch, wo ich einmal während des Gesprächs Rezepte und Speisenzeichnungen mitschrieb, machte ich mir in Gegenwart der Müllers keine Notizen. Um

sen haben, um in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme zu finden. Als Spätaussiedler kann nur Aufnahme finden, wer vor dem 1.1.1993 geboren wurde. Für Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion wird ein Kriegsfolgenschicksal vermutet.«

13 Vgl. Feldtagebuch 8.5.2015.

14 Vgl. Feldtagebuch 15.5.2015.

15 Vgl. Demografie-Institut der Nationalen Forschungsuniversität »Hochschule für Wirtschaftswissenschaften«: Demoskop Weekly. URL: www.demoscope.ru/weekly/ssp/census.php (25.2.2016): Aus offiziellen Volkszählungen geht hervor, dass 1989 in der RSFSR 842.295 Deutsche lebten, davon 127.731 im Altajgebiet. 2002 lebten 597.212 Deutsche in der Russländischen Föderation, davon 79.502 im Altajgebiet. Vgl. Rosstat 2010: Laut der Volkszählung von 2010 lebten in der Altajregion 50.701 Deutsche. In ganz Russland gaben 394.138 Menschen eine deutsche Nationalität an.

16 Vgl. Feldtagebuch 8.5., 14.5.2015.

17 Vgl. Feldtagebuch 15.5.2015.

18 Vgl. Feldtagebuch 14.5., 18.5.2015.

19 Zur Methode der teilnehmenden Beobachtung vgl. Hauser-Schäublin 2008; Schmidt-Lauber 2007c; Lindner 1981.

20 Cohn 2014, S. 73.

die Atmosphäre nicht unnötig zu stören, schrieb ich meine Beobachtungen und Gedanken abends nieder, wenn die Familie fernsah oder sich schlafen gelegt hatte. Anders als bei den anderen Fallbeispielen war ich insofern »Dauergast«, als ich in demselben Haushalt untergebracht war wie die Beforschten. Dies ermöglichte mir eine im Vergleich noch intensivere beobachtende Teilnahme. Gleichzeitig erforderte sie aufgrund des relativ kurzen Zeitraums potenziell auch mehr Reflexion hinsichtlich des Grads der Demonstration und Inszenierung vonseiten der Akteure sowie hinsichtlich des Nähe-Distanz-Kontinuums (vgl. 2.1-2.2 *Datenerhebung*).²¹

Meine erste telefonische Kontaktaufnahme zur Terminvereinbarung verlief unkompliziert: Lidija Müller meinte, ich könne kommen, wann ich wolle, da sie ohnehin zu Hause sei. Sobald ich alle Formalitäten in Barnaul geklärt hätte, solle ich Bescheid geben, wann ich käme, dann würden sie mich vom Bahnhof abholen.²² Bei meiner Ankunft am 14. Mai 2015 in der nächstgrößeren Stadt wurde ich bereits am Busbahnhof erwartet. Ich wurde sehr herzlich empfangen. Artur und Lidija Müller umarmten mich zur Begrüßung. Diesen Umstand führe ich auf die persönliche Kontaktvermittlung zurück. Lidija Müller meinte, ich könne mit ihnen auf Deutsch sprechen, wenn ich wolle. Sie hätten es in Deutschland gelernt. Außerdem fragte sie, ob ich »Placki« (Plattdeutsch bzw. »Plautdietsch«) spreche (vgl. 5.4 *Einfluss*). Den Dialekt würden in ihrem Dorf alle beherrschen. Mir wurden allerlei Fragen zu meinem Russlandaufenthalt, meiner Familie und meinen Ernährungsgewohnheiten gestellt. Bspw. erkundigten sich sowohl Lidija als auch Artur Müller, ob ich Vegetarierin sei, da es BORŠČ zu essen gebe.²³ Die Eheleute bemühten sich so, mich kennenzulernen und eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Ferner verweist diese Frage auf ihre Erfahrungen mit und Vorstellungen von Ernährungsgewohnheiten von Deutschen.²⁴

Zunächst und immer mal wieder fühlte ich mich wie ein Gast im Hause behandelt, zumal ich bei dem Abwasch nach dem Mittagessen nicht mithelfen durfte und eigens für mich eines der Kinderzimmer hergerichtet wurde. Außerdem wurden mir bei zwei Rundfahrten das Dorf, das Nachbardorf sowie die Umgebung gezeigt und beschrieben.²⁵ Ich hatte den Eindruck, dass die Familie »dem Besuch aus Deutschland« ihre Lebenswelt präsentieren wollte. Sie musste für Ausländer exotisch anmuten. Dessen war die Familie sich offenbar bewusst. Dies drückte Lidija Müller auch so aus: Sie könne sich noch gut erinnern, wie sie sich gefühlt habe, als sie das erste Mal in den Urlaub hierhergekommen sei, nachdem sie nach Deutschland ausgesiedelt waren. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie man hier leben könne. Viele Menschen hätten nicht einmal fließend Wasser oder eine richtige Toilette in ihrem Haus. Ihrer Meinung nach müsse ich wohl einen Kulturschock erlitten haben (vgl. 5.4 *Einfluss*).²⁶

21 Vgl. Atteslander 2008, S. 88; Hauser-Schäublin 2008, S. 38, S. 42, S. 55.

22 Vgl. Feldtagebuch 8.5.2015.

23 Vgl. Feldtagebuch 14.5.2015.

24 Vegetarismus als Kuriosum spielte während meiner Feldforschung in unterschiedlichen Kontexten immer wieder eine Rolle, denn er wurde von Beforschten meist als für Russland ungewöhnlich und in Deutschland sehr verbreitet wahrgenommen. Vgl. Feldtagebuch 2.5., 31.5.2015.

25 Vgl. Feldtagebuch 14.5., 15.5., 16.5.2015.

26 Vgl. Feldtagebuch 14.5., 16.5.2015.

Zu beiden Eheleuten hatte ich ein gutes Verhältnis. Die Mithilfe im Haushalt wurde von Lidija Müller bald und dankbar angenommen und mit Komplimenten kommentiert.²⁷ Anders als Marina und Katja stand Lidija Müller meinem Hilfsangebot offener gegenüber. Das kann nicht zuletzt dem gemeinsamen Wohnen unter einem Dach zugeschrieben werden. Und auch Artur Müller schienen meine Empathie, mein Interesse sowie meine Toleranz gegenüber seiner Lebensweise zu schmeicheln, sodass er mir nach einem Gespräch über seine Vorstellung von einem glücklichen Leben (vgl. 5.3 *Aussiedlung und Rückkehr*, vgl. Abb. 6) einen Fliederast aus seinem Garten schenkte.²⁸ Am selben Abend sah ich meinen Gaststatus zumindest teilweise schwinden. Als Lidija Müller mich bat, mein Abendbrot aus der Küche ins Wohnzimmer mitzunehmen, wandte sie sich mit den Worten an ihren Ehemann, dass ich nun sehen würde, wie sie immer zu Abend essen. Artur entgegnete, dass er das für richtig erachte, schließlich sei ich ja nicht als Gast, sondern zum Arbeiten da. Diese Auffassung erstaunte mich ebenso wie sie mich erfreute.²⁹ Sie erweckte in mir den Eindruck, dass meine Ausführungen zu meiner Anwesenheit und meiner Feldforschung bei ihnen während unseres nachmittäglichen Gesprächs aufmerksam rezipiert worden waren. Offenbar konnte ich zumindest ein Stück weit das Vertrauen der Akteure gewinnen.³⁰

Artur und Lidija Müller bemühten sich sichtlich, meine Forschungsinteressen zu befriedigen. Sie beantworteten stets meine Fragen oder versuchten es (vgl. 5.3 *Aussiedlung und Rückkehr*). Sie beabsichtigten, die Fremdheit ihrer ländlichen Lebensweise – die sich in meinem Verhalten, meinen Fragen und Reaktionen für die Akteure spiegelte – für mich greifbarer zu machen, indem sie mir ihr Dorf zeigten, mich zu einem Nachbarschaftsbesuch mitnahmen³¹ und mich an ihren kulinarischen Praxen teilhaben ließen. So durfte ich Lidija Müller zum einen bei der Verarbeitung der Frischmilch für den Eigengebrauch assistieren (vgl. 5.2 *Subsistenz- und Landwirtschaft*). Zum anderen vermute ich, dass das Butterschlagen trotz des noch vorhandenen Vorrats an Butter ebenfalls meinem Forschungsinteresse und meiner wohl merkblichen Begeisterung geschuldet war und daher zur Demonstration ihrer Lebensweise diente.³² Dem »deutschen« Butterfass schien ein Demonstrations- und Identifikationswert anzuhaften, zumal die Eheleute es vom russischen unterschieden und es somit ethnisch markierten.

Inwiefern wurde eine bewusste Zugehörigkeitsdemonstration vollzogen? Handelte es sich um das Bedürfnis der Müllers, mir ein Gerät zu präsentieren, welches ihre deutsche Herkunft bezeugt? Oder wollten sie mir – der Fremden, der Deutschen – angesichts meiner womöglich zu schlecht verborgenen Begeisterung für die mir fremden Praxen ein wenig russisches Landleben vorführen? Immerhin ist die gesamte Forschungssituation in der Art, wie sie stattgefunden hat, erst durch meine Anwesenheit entstanden.³³ Die beschriebenen Dorfrundfahrten bspw. wären zweifellos ohne mich

27 Vgl. Feldtagebuch 14.5., 16.5., 17.5., 18.5.2015.

28 Vgl. Feldtagebuch 16.5.2015.

29 Vgl. ebd.

30 Vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 45.

31 Vgl. Feldtagebuch 16.5.2015.

32 Vgl. Feldtagebuch 15.5., 17.5.2015.

33 Vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 55: »Ethnologinnen, ihre soziale [sic!] Zu- und Einordnungen (eigene und fremde), Forschungsfragen und Untersuchungsfeld stehen in kontinuierlicher Interaktion

nicht unternommen worden. Durch den Einfluss der Feldforscherin wurden die Akteure mit Themen konfrontiert, die vorher vermutlich weitgehend unreflektiert geblieben waren und es teilweise womöglich trotz Demonstration blieben. Familie Müller sah sich unter Umständen mit der selbst auferlegten Aufgabe konfrontiert, dem »Gast« etwas Interessantes zu bieten (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*). Meine Neugier sowie meine Begeisterung für die mir fremden Praxen stießen bei den Müllers auf Wohlwollen, mir vieles zu erklären und zu zeigen. Es kann angenommen werden, dass es ihnen meine Feldforschung erleichterte, aktiv zu meinem Erkenntnisgewinn beizutragen und etwas Erforschenswertes zu identifizieren (vgl. 5.5 *Positionierung*).³⁴

Der Fokus der Feldforschung lag auf beobachtender Teilnahme und informellen Gesprächen. Die Forschungssituation machte es unmöglich, ein Interview aufzuzeichnen, da sich kein Zeitfenster fand, in dem Lidija, geschweige denn Artur Müller, die Muße gehabt hätten, sich über einen längeren Zeitraum mit mir zu unterhalten. Sie waren stets mit ihren Haus- und subsistenzwirtschaftlichen Arbeiten sowie mit ihren Kindern beschäftigt.³⁵ Insofern passte ich meine Feldforschung der gegebenen Situation an und beschränkte mich darauf, meine Fragen im Alltagsgespräch einfließen zu lassen. Einige Detailfragen zur Feiertagskost stellte ich während einer Mahlzeitenzubereitung.³⁶ Dabei machte ich handschriftliche Notizen in meinem Feldforschungstagebuch. Zumal es sich aus Sicht der Beforschten in erster Linie um darzulegende Fakten handelte, schien die Präsenz meines Forschungstagebuches keine Gesprächsbarriere darzustellen.

Als Zeichen meiner Dankbarkeit für die Teilnahme an meiner Forschung sowie um die durch meinen Aufenthalt verursachten zusätzlichen Kosten und Aufwendungen zu kompensieren, übergab ich Familie Müller an meinem letzten Tag bei ihnen Geld, Schokolade, Tee sowie einen Bildband über das Münsterland.³⁷ Lidija Müller und Sohn Alexander schienen sich in erster Linie für den Bildband zu interessieren. Artur Müller war an diesem Tag gehetzt und steckte wortlos das Geld ein.³⁸ Während seine Gedanken sich ausschließlich um seine landwirtschaftlichen Tätigkeiten zu kreisen schienen, hatte ich den Eindruck, dass Lidija und Alexander Müller sich mit Erinnerungen an die Vergangenheit in Deutschland beschäftigten. Alexander blätterte das Buch kommentarlos durch. Lidija Müller meinte, dass es schöne Fotografien seien und es in Deutschland tatsächlich so aussehe. Nach der Rückkehr habe sie bemerkt, dass der Himmel in Russland schöner sei als in Deutschland.³⁹ Während meiner Feldforschung stellte Lidija Müller immer wieder Vergleiche zwischen dem Leben in Deutschland und in Russland an. Der Vergleich ist ein alltägliches Denk- und Kommunikationsmuster. Er beruht auf einem Denken in Dualismen.⁴⁰ Wie noch gezeigt werden wird, sind derlei Vergleiche für die Untersuchung von Lidijas Zugehörigkeiten zentral.

miteinander. Auch unsere Untersuchungsfragen und die Intensität, mit der wir diese verfolgen, wirken direkt auf das Feld, das wir erforschen, ein und verändern es.«

34 Vgl. Bachmann 2002, S. 351.

35 Vgl. Feldtagebuch 16.5.2015.

36 Vgl. Feldtagebuch 17.5.2015.

37 Zu Überlegungen über eine Aufwandsentschädigung für die Feldforschung vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 56.

38 Vgl. Feldtagebuch 18.5.2015.

39 Vgl. ebd.

40 Vgl. Lehmann 1991, S. 198, S. 202; Roth 2004a, S. 41.

Die Darlegung der Akteursgewinnung, der Forscherin-Beforschte-Beziehung sowie der Methodenreflexion veranschaulicht den Rahmen, in dem die Datenerhebung und -auswertung vorgenommen wurden. Sie macht somit den Gültigkeitsbereich der Interpretation transparent. Ferner wird in dieser vorstellenden Überblicksdarstellung bereits auf relevante Kategorien und Aspekte für die Untersuchung der Lebenswirklichkeit der Beforschten hingewiesen. Im Folgenden werden diese hinsichtlich ihres Stellenwerts für die Zugehörigkeiten der Akteure näher beleuchtet.

5.2 »Wir müssen nicht für jede Kleinigkeit ins Geschäft fahren« – Subsistenz- und Landwirtschaft

Der Alltag von Lidija und Artur Müller war vornehmlich durch ihre landwirtschaftlichen Tätigkeiten bzw. genauer durch die Haltung von Kühen bestimmt. Die Melkzeiten strukturierten den Tagesablauf. Gegen sechs Uhr morgens wurden die zwei weiblichen Kühe mittels Melkmaschinen automatisiert gemolken. Anschließend legte Lidija Müller sich nochmals schlafen, während Artur das Vieh fütterte und sich weiteren vieh- und landwirtschaftlichen Arbeiten zuwandte. Das Frühstück wurde daher nicht immer von allen Familienmitgliedern zur selben Zeit eingenommen. Außerdem bestand das Frühstück bei den einzelnen Familienmitgliedern nicht unbedingt aus denselben Nahrungsmitteln (vgl. 3. *Marina*, vgl. 4. *Katja*). Artur Müller frühstückte häufig die Reste des Mittagessens vom Vortag. Die übrigen Familienmitglieder verzehrten Butterbrote. Dies zeigt eine energiereiche Ernährung des Landwirts sowie einen sparsamen und bewussten Nahrungsmittelkonsum, bei dem möglichst keine Lebensmittel verschwendet werden sollten.

Zur Mittagszeit wurden erneut die Kühe gemolken. Dazu fuhren die Eheleute mit dem Auto auf die Weide, auf der ihre Kühe gemeinsam mit denen der Nachbarn grasen, und molken sie von Hand. Anschließend wurde das Mittagessen zubereitet und gemeinsam mit den Kindern eingenommen, die von der Schule nach Hause gekommen waren. Zum Teil wurde das zeitaufwändige, stets frisch zubereitete Mittagessen auch schon vor dem mittäglichen Melken vorbereitet. Nach dem Mittagessen legte Artur sich schlafen. Lidija Müller besorgte dann den Abwasch und verarbeitete die Frischmilch mit dem Separator zu Schmand. Nach der Mittagsruhe wurde häufig ein Nachmittagstee bzw. -imbiss zu sich genommen. Gegen 20 Uhr wurden die Kühe zurück ins Dorf getrieben und erneut automatisiert gemolken. Danach wurde das Abendessen gemeinsam verzehrt, meist offenbar vor dem Fernseher, und anschließend wurde die Banja (баня) aufgesucht.⁴¹ Die Essenszeiten waren somit nicht festgelegt, sondern orientierten sich an der Versorgung der Kühe.⁴²

Dieses grobstrukturelle Bild ergab sich aus meiner mehrtägigen Feldforschung und verdeutlicht die dominante Stellung der Subsistenz- und Landwirtschaft für die alltägliche Lebenswirklichkeit von Familie Müller. Was uns dies im Einzelnen über die

41 Vgl. Feldtagebuch 14.-18.5.2015.

42 Vgl. Feldtagebuch 17.5.2015.